

Getrost und mutig das Evangelium in den gesellschaftlichen Veränderungen bezeugen....

Wo steht die Evangelische Kirche 2017 – wo soll sie stehen?

Gabriele Scherle, Pröpstin für Rhein-Main

Im Jahr 2017 lässt sich sagen: Die Evangelische Kirche soll da stehen, wo auch Martin Luther stand. Sie ist eine Zeugin des Evangeliums. Sie kann nicht anders! Sie ist Kirche Jesu Christi und lebt aus der Hoffnung auf eine Transformation des Kosmos, in der Gott die Macht des Todes, des Bösen und der Sünde zu Nichte macht.

Zu nichts anderem ist die Kirche da, als eben jene Hoffnung wach zu halten, dass das Leben aller Kreatur sich nicht nur der schöpferischen Kraft Gottes verdankt, sondern dass Gott die Kreatur auch nicht zum Teufel gehen lässt. Eine Kirche, die sich auf etwas anderes fokussiert, die sich einen anderen Standpunkt sucht, die ist nicht mehr Kirche Jesu Christi.

Nun ist die Evangelische Kirche allerdings, wie jede andere Kirche auch, immer auch eine menschliche Einrichtung und lebt eingebettet in die jeweiligen Lebensverhältnisse. Die Art wie wir Kirche sind, wie wir uns organisieren und das Leben in den Gemeinden, Dekanaten und der Gesamtkirche gestalten, ist nicht nur Ausdruck unserer Hoffnung sondern auch mit geprägt von den jeweiligen gesellschaftlichen Verhältnissen. Diese mitzudenken ist eine evangelische Sichtweise.

Andere christliche Kirchen, wie die römisch-katholische, die orthodoxen (und auch viele Freikirchen) tun sich schwer damit. Sie gehen davon aus, dass die Kirche als Institution (bzw. die Gemeinde der wahren Gläubigen) selbst Ausdruck des göttlichen Willens ist. Die Evangelische Kirche sieht das anders. Sie versteht sich selbst als menschliche Antwort auf das göttliche Wort. Sie ist in diesem Sinn „creatura verbi“, Geschöpf des Wortes. Sie wird immer da hervorgebracht, wo sich Menschen im Namen Christi um Wort und Sakrament versammeln, um den biblischen Gott zu feiern und sich orientieren lassen für ihren Alltag.

Deshalb kann sich Gemeinde in vielen Zusammenhängen ereignen und es kann die Kirche in vielen sozialen Gestalten geben. Die Evangelische Kirche lebt also aus der Hoffnung auf die große Transformation des Kosmos, die wir Neuschöpfung nennen. Und sie lebt gleichzeitig ganz in einer Welt, die sich in einem beständigen Wandel befindet.

Für diesen Wandel aufmerksam zu sein und das Evangelium zeitgemäß zu bezeugen, das hat die Evangelische Kirche insbesondere nach dem Dritten Reich sehr stark geprägt. Deshalb will ich auch dieser Herangehensweise treu bleiben und zunächst etwas zu den gesellschaftlichen Wandlungen sagen, die auch unsere Kirche selbst **mit** verändern. Dann will ich aber zu der wichtigeren Frage zurückkehren, was denn das Evangelium ist, das wir heute zu bezeugen haben.

Wie verändert sich die Evangelische Kirche in den gesellschaftlichen Transformationen?

1. „Die „Säkularisierung“ und die Sehnsucht nach einem „christlichen Abendland“

Die wohl wichtigste Transformation ist die so genannte „Säkularisierung“. Damit ist der Prozess der Emanzipation anderer gesellschaftlicher Bereiche von der Kontrolle durch die Religion gemeint. Diese Entwicklung begann schon im Hochmittelalter mit dem

Investiturstreit und hat dazu geführt, dass sich die Politik nicht mehr religiös begründet, sondern aus einer eigenen politischen Rationalität, die heute durch die Begriffe Demokratie und republikanische Verfassung geprägt ist. Aber nicht nur die Politik emanzipiert sich von der Religion, sondern auch die Wirtschaft, die Kultur und alle anderen Lebensbereiche. Diese Ausdifferenzierung der Gesellschaft befördert auch jene Prozesse, die unser aller Leben reicher gemacht haben: zum einen können die Menschen ihr Leben individuell und frei leben; zum anderen entwickelt sich eine kulturelle und religiöse Pluralität, die unsere Sichtweisen und Lebensformen bereichert.

In dieser Säkularisierung liegt der entscheidende Bedeutungsverlust der Kirchen. Die Entwicklungen sind in der katholischen Kirche nicht anders als bei uns. Die Menschen sind heute frei, nicht religiös zu sein und nicht religiös zu leben. Die Kirche kann keine soziale Kontrolle mehr ausüben und sie hat nur noch einen indirekten Einfluss auf das gesellschaftliche Leben. Bis heute haben wir diesen Bedeutungsverlust unserer Kirche nicht verkraftet und viele sehnen sich nach der vermeintlich guten alten Zeit zurück. Dem möchte ich mit Nachdruck widersprechen, weil der Zugewinn an Freiheit für die Menschen, weil die Trennung von Religion und Politik auch unser Leben besser machen.

Und es scheint mir - und das ist das Wichtigste - dem Evangelium zu entsprechen, dass wir aufgehört haben Menschen im Namen Gottes auszugrenzen, zu verfolgen und sogar zu ermorden. (Denken sie an die Hexenverfolgungen oder die Kolonialisierung.) Auf diesem Hintergrund lässt sich auch verstehen, dass die brennende Frage nach der Zukunft Europas nicht nur politisch ist. Ob Europa in nationale, ja völkische Identitäten zerlegt wird oder ob wir uns in einer gemeinsamen Geschichte als Europäerinnen und Europäer wieder erkennen können. Dazu gehört m.E. eine grundlegende Solidarität z. B. mit der Bevölkerung Griechenlands.

Wir sind mitten in einem Kulturkampf, in dem versucht wird, ein so genanntes „christliches Abendland“ gegen alles Bedrohliche auf dieser Welt abzuschotten. Das eine sind dabei die Ängste, die Menschen in gesellschaftlichen Transformationen haben, insbesondere die Angst vor dem eigenen sozialen Abstieg. Das müssen wir Ernst nehmen und dafür ein offenes Ohr haben, ja für diese Ängste Gesprächsforen vorhalten. Das andere aber sind politische Bewegungen, die fordern alle freiheitlichen Entwicklungen unserer Gesellschaft im Namen einer Homogenität zu bekämpfen, die sich mit dem Bild vom vermeintlich heilen christlichen Abendland verbindet.

Dieses Bild ist von Gewalt gegen Andere durchzogen. Das reicht von der Sehnsucht alte Geschlechterrollen von Frauen und Männern wieder zu befestigen, über den Wunsch, Lesben und Schwule an den Rand der Gesellschaft zu drängen, bis hin zum Ziel, eine völkische deutsche Identität aufzubauen, die schlicht rassistisch ist. Auch die Kirchen sollen nach dem Willen dieser neuen politischen Ideologie aufhören, das Evangelium von der Barmherzigkeit Gottes zu verkünden, und stattdessen im Namen Gottes die Ausgrenzung und Verfolgung von Menschen zu legitimieren. Die Evangelische Kirche muss sich dieser Ideologie entgegenstellen, weil sie sonst nicht mehr Kirche Jesu Christi sein könnte. Hier nicht laut zu werden, wäre ein Verrat am Evangelium.

2. Die „Entzauberung“ der Welt und die „Ethisierung“ von Religion (zweite gesellschaftliche Transformation, die sich auf die Kirche auswirkt)

In der Zeit nach der Aufklärung kam es zu einer weiteren gesellschaftlichen Transformation, durch die sich die Rolle von Religion und Kirchen verschoben hat. Max Weber hat diesen Prozess „Entzauberung“ genannt. Gemeint ist der Vorgang, dass unsere Wahrnehmung der Welt immer wissenschaftlicher wird und religiöse Vorstellungen bedeutungslos werden. Die Religion wird schließlich auf die Rolle begrenzt, Werte zu liefern und Menschen mit einem moralischen Kompass auszustatten.

Diese „Ethisierung“ von Religion wird von vielen Menschen in der Kirche leider ganz unkritisch begrüßt. Als Moralagentin scheint die Kirche zwar wichtig. Aber in Wirklichkeit wird sie damit ersetzbar. Und das, worum es eigentlich geht, nämlich die Wirklichkeit vom Evangelium her zu erschließen, wird nun ganz unwichtig. Das gilt sogar für die Kirche selbst. Das Zutrauen in die Kraft der Theologie, die Wirklichkeit zu erschließen, ist inzwischen auch in der Kirche gering.

Weil das so ist, gehen heute viele davon aus, die Evangelische Kirche könne sich nur noch über ihr diakonisches Handeln begründen. Das wirkt auf den ersten Blick plausibel, da dieses diakonische Handeln eine große gesellschaftliche Akzeptanz hat. Und durch das Prinzip der Subsidiarität können Kirche und Diakonie zahlreiche Einrichtungen betreiben - von Kitas, über Sozialstationen, Jugendhilfeeinrichtungen und Beratungsstätten bis zu diakonischen Unternehmen – und gehören zu den größten Arbeitgebern in Deutschland.

Der damit verbundene gesellschaftliche Einfluss kann darüber hinwegtäuschen, dass die religiöse Grundierung unserer ethischen Prämissen stark erodiert ist. Wenn aber unser Glaube sich in der Besserung der menschlichen Verhältnisse erschöpft und die Hoffnung auf eine radikale Transformation des Himmels und der Erde uns nicht mehr trägt, dann haben wir letztlich nichts zu sagen.

Die Antwort kann aber auch nicht in einer religiösen „Wiederverzauberung“ gesucht werden, die der Vernunft dumm kommt. Wer sich in religiösen Sonderwelten am eigenen Gefühl berauscht, hat noch nicht jene Hoffnung zur Sprache gebracht, die Himmel und Erde umfasst.

Deshalb müssen wir neu lernen, unsere große Hoffnung mit der Sorge um die kleinen Leute und die Not der Welt zu verbinden. Dass dies gelingen kann, hat sich angesichts der Herausforderungen durch die Aufnahmekrise – wie ich die so genannte „Flüchtlingskrise“ nennen möchte, gezeigt. Zu Recht wird dieses christliche Engagement gewürdigt: es macht unsere Gesellschaft menschlicher. Aber in allen diesen Bereichen, engagieren sich auch Nicht-Christen und wir können viele Einrichtungen nur noch betreiben, weil wir eine „Kirche mit Anderen“ sind. Die türkischstämmige muslimische Erzieherin, die iranische Ärztin oder der äthiopische Altenpfleger gehören heute zur kirchlich-diakonischen „Dienstgemeinschaft“. Diese größere Dienstgemeinschaft muss allerdings als Ausdruck des Christus-Zeugnisses verstanden werden können. Und dazu müssen wir uns der Einsicht öffnen, dass der Heilige Geist Menschen zu uns führt, die sich in Christi Namen in Dienst nehmen lassen, auch wenn sie keine Kirchenmitglieder werden wollen. Bisher hat sich diese theologische Einsicht in der Evangelischen Kirche jedoch noch nicht durchgesetzt.

3. Die „Entkirchlichung“ und der erschöpfende Versuch das „Wachsen gegen den Trend“ zu machen

Ein weiterer Prozess, der uns beschäftigt, ist die so genannte „Entkirchlichung“. Auch dieser Prozess ist schon seit weit über 100 Jahren im Gange. In offenen Gesellschaften mit guten Lebensverhältnissen schwindet die Teilnahme an der rituellen Praxis von Kirchen und Religionsgemeinschaften dann ganz deutlich. Anders als es oft vermutet wird, sind die Menschen auch nicht an einem Religionswechsel interessiert. Es gibt keine Hinwendung zu anderen Religionen, in die man sich einbinden lässt und an deren Ritualen teilgenommen wird. Die Bewegung geht in freiheitlichen Gesellschaften mit einem guten System der Wohlfahrt eindeutig in Richtung Konfessionslosigkeit. Das gilt im Übrigen auch für die USA, die so manchem als Vorbild in Sachen Religion dient: auch dort gehen heute sehr viel weniger Menschen regelmäßig in den Gottesdienst als vor 50 Jahren. Die großen Kirchen in den USA haben z.B. seit 2007 fünf Millionen Mitglieder verloren. (Pew Institut Studie zur Religionszugehörigkeit der Amerikaner) Bei jungen Menschen ist die Konfessionslosigkeit inzwischen genauso hoch wie bei uns.

Diese gesellschaftliche Entwicklung ist von den Kirchen nicht aufzuhalten und wir müssen deshalb davon ausgehen, dass wir weiterhin Mitglieder verlieren werden. Die Kirchen werden kleiner und sie müssen sich auf Menschen einstellen, die selbst bestimmen, wie sie an den religiösen Ritualen teilnehmen wollen und was für sie „Kirchlichkeit“ bedeutet. Deshalb war es auch eine verrückte Annahme, die Kirchen sollten versuchen, „gegen den Trend zu wachsen“. Der daraus erwachsene Druck, sich noch mehr anzustrengen und immer neue phantastische Projekte durchzuführen, hat zu einer breiten Erschöpfung geführt aber nicht zu einer Mitgliedergewinnung.

Dabei hätten wir aus den Mitgliedschaftsbefragungen (KMU) wissen können, dass die Menschen - unsere Mitglieder ebenso wie die Konfessionslosen – mit der Arbeit der Kirchengemeinden und der kirchlichen Einrichtungen zufrieden sind. Aus ihrer Sicht tut die Evangelische Kirche das Richtige und sie tut es gut. Aber dennoch wollen sie nicht öfter in die Sonntagsgottesdienste oder in die kirchlichen Gruppen und Kreise kommen, die wir anbieten. Diese Distanz zum kirchlichen Alltag bedeutet jedoch nicht, dass ihnen der christliche Glaube gleichgültig wäre. Wir wissen aus einer Befragung der hessischen Bevölkerung, (Was glauben die Hessen, Studie des HR) wie sehr drei Fragen, die Menschen umtreiben:

- Wie sollen wir uns einen persönlichen Gott vorstellen?
- Wie ist es möglich, von einem Handeln Gottes zu reden?
- Und was können wir über das Leben nach dem Tod sagen?

Solche Erkenntnisse müssen uns antreiben für solche Fragen sprachfähig und auskunftsfähig auf der Höhe der Zeit zu sein und dafür Zeit und Ressourcen vorzuhalten.

Für alle, die in der Kirche Verantwortung tragen, ist das alles eine große Herausforderung. Wir müssen erkennen, dass wir, stellvertretend für alle anderen, das Christus-Zeugnis und damit die Hoffnung für alle Kreatur wach halten. Dafür braucht es Orte, die inmitten aller Veränderungen auf der Erde auf den Himmel verweisen, der unsere Heimat ist. Dafür braucht es Gottesdienste, zu denen Glocken öffentlich einladen, und Menschen, die für andere und das Gemeinwesen beten. Dafür braucht es Gottes Segen in jenen Situationen des Lebens, da sich unser Leben ändert: bei Konfirmationen, Trauungen und Bestattungen ebenso wie beim Schulanfang oder der silbernen oder goldenen Hochzeit. Nie sind alle Menschen dabei und in keinem Gottesdienst können wir die „Gemeinschaft der Heiligen“ ganz wahrnehmen, die sich jenseits von Zeit und Raum um Christus sammelt. Alles was wir als Kirche tun und sagen ist stellvertretendes Handeln. Und die Bedeutung dieses Handelns ist nicht abhängig von der Zahl der Teilnehmenden.

Eben deshalb können wir auch als eine kleinere Kirche mit weniger Mitgliedern und geringeren finanziellen Mitteln das Entscheidende immer tun.

Getrost kleiner werden ...

Es ist heute eine besondere Herausforderung, die geschilderten Wandlungsprozesse nicht als Versagen zu verstehen. Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der sozio-politischen Macht der Kirche und der Kraft des Evangeliums. Die Zeiten großer Macht- und Prachtentfaltung der Kirche waren oft genug Zeiten großer geistlicher Leere, in denen sich weniger die Kraft des Heiligen Geistes gezeigt hat, als vielmehr die faszinierend-teuflische Macht des Bösen und des Todes. Und es gab Zeiten, in denen die Kirche ärmlich und schwach erschien, wo sich aber genau jene Kraft des Evangeliums formte, die dann erst Jahrzehnte oder Jahrhunderte später ihre Wirkung entfaltete. Entscheidend ist deshalb allein, ob die Kirche mitten in allen geschilderten gesellschaftlichen Transformationen zu Christus steht und so die eine große Transformation bezeugt, die von Gott ausgeht.

Welches Evangelium hat die Evangelische Kirche heute zu bezeugen?

Nur darum geht es: zu Christus zu stehen! So wie die Bibel uns auf Christus verweist, so sind die Bekenntnisse eine Art Schutzzaun um den Christusglauben. Sie sollen nicht alles über Christus sagen, aber doch das ausschließen, was sprachlich und denkerisch in die Irre und weg von Christus führt. Insbesondere die altkirchlichen Bekenntnisse stellen eine Art trinitarische Grammatik des Glaubens zur Verfügung. Darin ist etwa das Apostolische Bekenntnis, das wir jeden Sonntag sprechen, unersetzbar. Bekenntnisse grenzen sich aber immer auch ab. Sie schließen Ideologien aus, die uns von Christus wegführen, uns unseres Standpunktes berauben. Darin haben sie ihre zeitbedingte Grenze.

Deshalb möchte ich mich lieber an jenes Ereignis halten, das auch Martin Luther für das Zentrum des christlichen Lebens gehalten hat: die Taufe. Sein Ratschlag für die alltägliche Angst und selbst für das Sterben war: kriech zurück in die Taufe; berge dich in der Gewissheit, dass du getauft bist. Damit blieb er eng an den Bildern des Neuen Testaments: in der Taufe wird eine Mensch „in Christus eingesenkt“ oder er „zieht Christus an“. *(Es geht also in der Taufe gerade nicht um ein Geburts- und Segens-Fest wie das immer mehr gefeiert wird, sondern darum durch den Tod hindurch hineingenommen zu sein ins Ewige Leben...)*

Gemeint ist damit, wir sind in die Lebensbewegung Christi hinein genommen: Empfangen durch den Heiligen Geist – geboren – gelebt – gekreuzigt – gestorben – begraben – hinabgestiegen in das „Inferno“ (die Hölle, das Reich des Todes) – auferweckt in der Kraft des Heiligen Geistes – auferstanden – aufgefahren in den Himmel – er sitzt zur Rechten Gottes – von dort wird er kommen zur richten (und so die Welt zu heilen und zu verwandeln) In unserer Taufe wurden wir bei dem Namen gerufen, den unsere Eltern uns gegeben haben, und mit dem Namen des trinitarischen Gottes mit dem Zeichen des Wassers „gesiegelt“. Wir sind in die ganze Lebensbewegung Christi eingetaucht und müssen den Tod und die Hölle nicht mehr fürchten. Und das bedeutet: „Da ist nicht Jude noch Grieche, nicht Sklave noch Freier, nicht männlich noch weiblich“ schreibt Paulus im Brief an die Gemeinde in Galatien.

Für heute übersetzt. Selbst die härtesten Festlegungen im Leben, die ethnische Herkunft, die soziale Lage und das Geschlecht, sind für Christus bedeutungslos. Wir sind frei uns als Menschenkinder zu begegnen, frei von völkischer Ideologie und Rassismus, frei von der Herrschaft des Geldes und der Ausgrenzung der Armen, frei auch von festgefügt Geschlechtsrollen und sexistischen Sichtweisen. Mit anderen Worten: „Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ Deshalb kennen wir Evangelischen keine Speise- oder Kleidungsvorschriften. Deshalb ordinieren wir Frauen und segnen Ehebündnisse unabhängig von sexuellen Identitäten. Deshalb haben wir auch keine Angst davor, dass in unserem Gemeinwesen Menschen anderer Konfession, Religion und Kultur gleiche Rechte haben wie alle Bürgerinnen und Bürger. (Unsere evangelische Identität gründet sich also nicht in überkommenen gesellschaftlichen Privilegien.) Aus dem gleichen Grund treten wir aber auch allen entgegen, die im Namen einer Konfession, einer Religion, oder einer Kultur die Freiheit der anderen einschränken wollen.

Als von Christus Befreite, treten wir für das Recht der Anderen ein, ihren Glauben öffentlich zu leben aber auch jeden Glauben abzulehnen. Wir setzen uns dafür ein, dass Synagogen ohne Polizei Schutz auskommen können. Wir setzen uns dafür ein, dass in Moschen gebetet werden kann. Und wir setzen uns dafür ein, dass Menschen nicht zur Religion gezwungen werden.

Deshalb führt uns als Getaufte, die Freiheit zu der uns Christus befreit hat, in die gesellschaftlichen Konflikte hinein und nicht in eine konfliktfreie Traumwelt. Das ist 2017 eine besondere Herausforderung. Aber solange wir als Kirche zu Christus stehen, müssen wir vor Nichts und Niemand Angst haben.

Vielen Dank!